

XAVER BAYER  
**Weiter**

ROMAN



JUNG  
UND  
JUNG

Weiter

© 2013 Jung und Jung, Salzburg und Wien  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagbild: David Schnell, „Verschlag, 2004“  
© VBK Wien, 2006  
ISBN E-Book 978-3-99027-110-0  
ISBN Print 978-3-902497-12-3

XAVER BAYER

Weiter

Roman

JUNG  
UND  
JUNG

Am ersten Freitag im Dezember letzten Jahres habe ich im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya aus dem mittleren der drei Schaukästen in Raum Nr. 2 im ersten Stock einen Faustkeil aus dem Altpaläolithikum gestohlen. Ich habe es nicht vorsätzlich getan. Der Gedanke ist mir erst gekommen, als ich direkt vor dieser Vitrine gestanden bin. Außer mir sind keine Besucher dagewesen. Die Überwachungskamera in der einen Raumecke hat mich nicht sonderlich beunruhigt. Ich habe mein Schweizermesser aus der Hosentasche geholt, die Ahle herausgeklappt und im Schloss an der Seite der Vitrine gestochert, bis ich ein Klicken gehört habe und die Glasplatte hochheben konnte. Ich habe den Faustkeil genommen und ihn in meine linke Manteltasche gesteckt. Wie ich ihn diese Sekunde lang in meiner Hand gehalten habe, hat mich seine Form an einen Schildkrötenpanzer erinnert, das fällt mir jetzt wieder ein. Ich habe an seine Stelle einen ungefähr gleich großen und nicht unähnlich aussehenden Stein vom Flusskieselhaufen, der daneben im rechten Teil des Schaukastens aufgeschüttet war, gelegt, damit der Diebstahl nicht so bald auffallen würde. Dann habe ich den Glasdeckel wieder geschlossen und bin raus aus dem Raum und die Treppen hinunter.

Im Erdgeschoß habe ich vorsichtig um die Ecke geschaut und festgestellt, dass die Kartenkassa, vom Aussehen einer Portierloge nicht unähnlich, unbesetzt gewesen ist. Von der Frau, die mir vor ein paar Minuten die Karte verkauft hatte, ist nur die Strickjacke über der Lehne des Sessels gehangen. Zugleich habe ich draußen eine Kirchturmglöcke schlagen gehört und ein Tellerklappern aus dem Raum rechts von der Kassa. Ich habe mir einen Ruck gegeben und mich langsam Richtung Ausgang bewegt. Mein Herzschlag, der plötzlich so stark gewesen ist, dass mein gesamter Oberkörper im Herzrhythmus gezuckt hat, schien mir dabei nicht mehr mein eigener zu sein. Ich bin steifbeinig wie ein Slapstickschauspieler durch das Museumstor und über die kleine Brücke und dann die paar Schritte bis zu meinem Auto gegangen, das ich unter dem Kastanienbaum auf dem Parkplatz vor dem Museum abgestellt hatte.

Ich habe die Tür geöffnet und mich hineingesetzt. Den Faustkeil habe ich durch den Mantelstoff fast aufdringlich schwer auf meinem linken Schenkel liegen gespürt. Ringsum ist es still gewesen, man hat nur ein paar Tauben mit ihrem Gurren und dunklen Flöten hören können. Ein Motorradfahrer ist vorbeigekommen, dann ein Radfahrer. Beide habe ich im ersten Moment als mögliche Gegner angesehen oder zumindest als denkbare Störfaktoren im Verlauf, aber sie haben mich keines Blickes gewürdigt. Einige Meter weiter weg ist eine einzelne alte Telefonzelle gestanden, selbst wie ein Museumsstück, und gegenüber dem Parkplatz ist ein leerer, zugeschneiter Kinderspielplatz gewesen. Das Wort „ausgestorben“ hat sich mir aufgedrängt, wie es oft geschieht, dass ich etwas sehe und mir dazu ein Wort in den Sinn kommt und nicht mehr verschwinden will. Für ein paar Sekunden bin ich im Unklaren gewesen, ob ich nicht besser zurückkehren und den Faustkeil wieder an seinen Platz legen sollte. Aber dann ist mein Blick auf einen hölzernen Wegweiser vis-à-vis mit der Aufschrift „Historischer Pfad“ gefallen, und das hat mich ermutigt weiterzumachen, und ich habe das Auto gestartet.

Ich bin vom Parkplatz vor dem Museum weggefahren, an der Telefonzelle vorbei, links um die Ecke. Im Rückspiegel habe ich einen Fußgänger sich nach meinem Auto umdrehen gesehen. Ich habe überlegt, ob er sich wohl meine Nummer merken würde, weil ich mir auch manchmal die Nummern von Autos merke, auf die ich aus irgendeinem Grund das Augenmerk richte. Ich habe den Weg zurück durch die Ortschaft eingeschlagen, bis zu der Kreuzung, wo einem mehrere Richtungen zur Verfügung stehen. In den Vorgärten mancher Häuser sind mir große Felsbrocken aufgefallen, und ich weiß noch, dass ich mich gefragt habe, ob man sie wohl eigens hierher transportiert hatte oder ob es Findlinge aus einer Eiszeit waren. Ich bin bei der Kreuzung wieder links abgebogen und habe die Ortschaft hinter mir gelassen, ohne genau zu wissen, wohin ich jetzt fahren sollte. Ein, zwei Kilometer weiter bin ich an der Mündung eines Feldwegs stehengeblieben und habe den Motor abgeschaltet. Ich habe den Kopf gehoben und durch die Windschutzscheibe zum Himmel hinaufgeschaut, der einigermaßen klar gewesen ist, man hat die Sonne noch sehen können. Ein

Flugzeug hat seine Spur hinterlassen, die Jetkondensstreifen von anderen Flugzeugen querend, ein Gittermuster aufbauend. Die Wolken sind wie rückwärts über den Himmel getrieben, wie zurückgedrängt oder von einem starken Magneten aus weiter Ferne angezogen. Die Wipfel der Bäume längs der Straße, die höchsten, dünnsten Äste, haben vibriert und gezittert, als hätten sie plötzlich ein Eigenleben. Dann wieder haben sie sich starr jeder Bewegung verweigert, haben wie feine Haarrisse am blaugrauen Himmel gewirkt. Was für eine Grafik, habe ich gedacht und dann das Auto wieder gestartet und bin losgefahren, zurück auf die Landstraße, nur geradeaus, eine Spur auf der nassen Fahrbahn hinterlassend.

Nach einigen Kilometern habe ich in einer Ortschaft auf dem Parkplatz vor einem Wirtshaus angehalten. Das muss in Zwentendorf gewesen sein. Vor der Tür der Gaststätte ist ein alter Mann mit Hut gestanden, der auf mich zu warten schien. Es hat mich sehr an eine Szene aus einem der letzten Rollenspiel-Adventures erinnert, für die ich eine Rezension verfasst hatte. Ich bin ausgestiegen und zum Wirtshaus gegangen, habe einen Gruß gemurmelt, den der Mann ebenso murmelnd erwidert hat, bevor er sich umgedreht hat und im Inneren des Hauses verschwunden ist. Ich bin ihm gefolgt. In der menschenleeren Gaststube habe ich meinen Mantel ausgezogen und ihn vorsichtig auf die Sitzbank an einem der Tische gelegt, damit der Stein in der Tasche nicht auffällig laut an das Holz schlagen würde, dann habe ich daneben Platz genommen. Der Tisch ist hoch gewesen und die Bank zu niedrig, was zur Folge hatte, dass ich mich wie zu klein geraten gefühlt habe. Der alte Mann hat seinen Hut an einen Haken an der Wand gehängt und mich gefragt, was ich denn haben möchte, und ich habe einen Kaffee bestellt. Nachdem er die Tasse mit zittrigen Händen serviert hatte, so sehr zitternd, dass auch die Untertasse voller Kaffee war, hat sich der Mann ans andere Ende des Tisches gesetzt, sein Profil mir zugewandt, den Blick eigentümlich und beinahe hypnotisch auf irgendeinen Punkt an der gegenüberliegenden Wand der Gaststube geheftet. Ich habe an dieses eine Adventure „Shadow of Memories“ denken müssen, worin man, wie es bei Adventures so üblich ist, Figuren, die einem über den Weg laufen, ansprechen muss, um zu weiteren Hinweisen zu gelangen. Auch das Setting des Dorfs und des

Wirtshauses hat etwas gehabt, das mich vehement daran erinnert hat. Also habe ich mich bei dem Alten erkundigt, was das für Ruinen seien, die man da, unweit vom Parkplatz hinter der Kirche, sehen konnte. Während er Auskunft gegeben und von römischen Ausgrabungen gesprochen hat, ist eine alte Frau hereingekommen, mutmaßlich seine Gattin, und hat sich stumm neben ihn gesetzt. Sie hat einen dermaßen starken Buckel gehabt, dass ihr Oberkörper sich nahezu parallel zum Boden befunden hat. Es hat fast ausgesehen, als würde sie für eine Theaterrolle eine Figur überzeichnet darstellen wollen. Als der Wirt zu Ende geredet hatte, hat sie etwas genuschelt, das ich nicht verstanden habe, dann hat sie sich wieder von der Bank hochgestemmt und ist hinausgegangen. Sobald die Alte aus der Tür gewesen ist, hat der Wirt zu einer Fliegenklatsche gegriffen, um ein paar Winterfliegen zu verscheuchen. Getroffen hat er keine einzige, weil er immer viel zu langsam auf die Stelle geschlagen hat, wo eben noch eine gesessen war. Ich hingegen habe kurz das Gefühl gehabt, als sich eine Fliege auf meiner Hand niedergelassen hat, diese nur mit meinem Blick vertreiben zu können. Einen Atemzug lang habe ich sogar mit der Phantasie kokettiert, die Fliege mittels meiner Gedanken fernsteuern zu können. Ich habe im übrigen nicht mehr viel zu fragen gebraucht, der alte Mann hat von sich aus erzählt, mit einer Selbstverständlichkeit, als sei ich schon längst angekündigt gewesen als einer, der ihm zuhören würde. Er hat von der maroden Landwirtschaft gesprochen, vom Zerfall des Dorfs, von den niedrigen Preisen, die man als Landwirt für Tiere und Feldfrüchte bezahlt bekomme. Dann aber ist er ganz abrupt verstummt, als wenn es nicht mehr zu sagen gäbe. Nach einer Weile hat er noch den Satz hinzugefügt: Aber wohin soll das alles nur führen?, und ich, um eine Antwort verlegen, habe nur mit dem Kopf genickt und dann gefragt, wo denn die Toiletten seien. Er hat mit der Hand in eine Richtung gewiesen. In den Toiletteräumen ist mir optisch alles zu klein vorgekommen: das Klobecken auffällig tief und schmal und das Waschbecken wie für Kinder, sodass ich mich als ein Riese gefühlt habe. Meine Bewegungen sind mir im Toilettenspiegel wie die einer Spinne erschienen, ruckartig, dem menschlichen Blickvermögen durch ihre Schnelligkeit entzogen. Der Gedanke ist mir durch den Kopf gegangen, dass ich vielleicht statt dem Kaffee so eine Art Zaubertrank vorgesetzt bekommen hatte, der einem eine besondere

Blickfähigkeit verleiht, aber ich habe den Gedanken schnell beiseitegewischt, um nicht daran hängen zu bleiben.

Als ich wieder in die Gaststube gekommen bin, ist der Alte verschwunden gewesen. Ich bin allein an diesem Wirtshaustisch gesessen und habe darüber nachgedacht, was weiter passieren sollte, aber irgendwie hatte ich mit einem Mal gar kein übermäßiges Verlangen danach, die Dinge vorwärts zu treiben. Im Gegenteil, der laufende Reifen der Ereignisse sollte nur getrost in sich zusammensinken, großzügig und gierig von sich selbst geschluckt werden, sich bis zum Stillstand kreiseln und im eigenen Abfluss verschwinden. Hier ist ein Ort der absoluten Gegenwart, habe ich gedacht. Ein Feld der Ruhe, als hätte ich auf Pause gedrückt. Selbst jetzt, in der Erinnerung daran, ist diese leere Gaststube und der abwesende alte Wirt mit der Fliegenklatsche, mit seiner Rotgesichtigkeit, die denselben Stellenwert wie das Dunkelgrün des Eisschranks hinter der Schank besessen hat, bloß so etwas wie ein Angebot, neutral, friedlich, ohne Kontamination. Ich habe drei Münzen am Tisch liegen gelassen und bin gegangen.

Als ich wieder im Auto gesessen bin, habe ich eine angenehme Ruhe in mir feststellen können, wie nach einer hinter mich gebrachten Abschlussprüfung. Nein, eher müsste ich sagen: Die Ruhe war wie nach einem geglückten Diebstahl. Ich habe auf den Nebensitz gegriffen, auf den ich meinen Mantel gelegt hatte. Ich habe den Faustkeil gespürt. Und dann hat sich doch wieder diese bestimmte leise Art von Unruhe in mir ausgebreitet und zu Wort gemeldet: Was muss ich als nächstes tun? Das ist wie die Ungewissheit, wenn man in einem Level nicht weiterkommt, eine Ungewissheit, die ja gleichzeitig enttäuscht und erregt, aber einen schließlich und endlich immer wieder bei der Stange hält: Was muss ich als nächstes tun? Ich bin für einen Augenblick fast beschwipst von dieser Frage gewesen, die in meinem Kopf wirbelte, aber ich war auch schnell genug wieder ernüchtert: Es sind ja ohnedies alles nur noch regulierte Abenteuer, habe ich mir gesagt. Man glaubt ja nur, alles machen zu können, dabei stimmt es nicht. Der Spielraum ist eine begrenzte Zone, der Weg nicht vorgegeben, nur die äußeren Grenzen. Also bin ich einfach drauflosgefahren. Am Ortsende des nächsten Dorfs habe ich auf einem Parkplatz in einer Kurve drei Autobusse nebeneinander stehen gesehen, alle drei die Frontseite zu mir gerichtet und alle drei mit derselben Aufschrift „Mistelbach“. Ich